

3 Mai/Juni 2015
ISSN 0171-5518 - 102. Jahrgang

Licht

Die Salesianische Zeitschrift



Die FREUDE
weitergeben

Liebe Leserinnen und Leser!

Der deutsch-französische Arzt und Theologe Albert Schweitzer (1875-1965) sagte einmal: „Das Glück ist das einzige, das sich verdoppelt, wenn man es teilt.“ Selbiges könnte man auch über die Freude schreiben. Nach Papst Franziskus ist es sogar so, dass sich all jene, die ihre Freude nicht weitergeben, in sich einkapseln und irgendwann verkümmern (Evangelium Gaudium 2). So gesehen ist es ganz logisch, dass dies der erste Auftrag war, den Jesus seinen Jüngern und Jüngern gab, die von der Freude der Auferstehung erfüllt wurden: „Geht hinaus in die ganze Welt und verkündet das Evangelium allen Geschöpfen“ (Mk 16,15). Dazu brauchten die Jüngerinnen und Jünger allerdings noch den Heiligen Geist. Dann aber gab es kein Halten mehr. Wie ein Sturmwind oder ein Lauffeuer verbreitete sich diese Frohbotschaft von Jesus Christus über die ganze Welt.

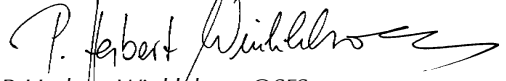
Diese Aufgabe ist noch nicht zu Ende. Alle Christen bleiben zu allen Zeiten Boten der Freude, Missionarinnen und Missionare, Zeuginnen und Zeugen Jesu Christi, an all den Orten, an denen sie leben und arbeiten. Die Kritik des deutschen Philosophen Friedrich Nietzsche (1844-1900) klingt da in den Ohren: „Die Christen müssten mir erlöster aussehen. Bessere Lieder müssten sie mir singen, wenn ich an ihren Erlöser glauben sollte.“ Und eigentlich hat er Recht: Ein trauriger Glaube ist eben ein trauriger Glaube. Oder Papst Franziskus: „Nachfolge in Traurigkeit ist ein Trauerzug“.

So geht es in dieser LICHT-Ausgabe um das „Weitergeben der Freude“, die uns durch Jesus Christus geschenkt wurde. In der salesianischen Spiritualität bezieht sich dieses „Freude weitergeben“ nicht auf irgendwelche großartigen Aktionen, sondern auf die schlichten Tätigkeiten des ganz normalen Alltags: die täglichen Aufgaben in meiner Familie, an meinem Arbeitsplatz ... sie sollen die Freude spürbar werden lassen, die ich durch meinen Glauben geschenkt be-

kommen habe. Hier nur zwei Zitate des heiligen Franz von Sales zum Nachdenken: „Ich verstehe wirklich nicht, wie Seelen, die sich der göttlichen Güte hingegeben haben, nicht immer fröhlich sind, denn gibt es ein Glück gleich diesem?“ (DASal 6, 274). Und: „Wenn ihr nach dem Gebet ein verdrießliches und ärgerliches Gesicht macht, sieht man zur Genüge, dass ihr nicht so gebetet habt, wie ihr sollt“ (DASal 9,217).

So wünsche ich uns allen viel Spaß beim Weitergeben der Freude, die wir durch Christus geschenkt bekommen. Das diesjährige Pfingstfest möge uns dazu jenen Schwung und jenes Feuer verleihen, das auch die Apostel damals erhalten haben.

Mit herzlichen Grüßen



P. Herbert Winklehner OSFS



Inhalt

- 4 Eine Frage des Vertrauens**
Claudia Wilk
- 7 Ein Herz schlägt für Glockenklang**
P. Thomas Mühlberger OSFS
- 10 Wege zum Glücklicherwerden**
Gabriela Held
- 12 Ein guter Kaffee**
Katharina Grabner-Hayden
- 14 Liebe führt zur ansteckenden Freude**
P. Peter Lüftenegger OSFS
- 16 Meditation**
Ute Weiner
- 18 Auf Gott hören**
Zum Jahr der Orden
- 20 Ziemlich beste Freunde**
Leo Schlamp-Schmidbauer
- 22 Entzündete Liebe**
P. Ferdinand Karer OSFS
- 24 LICHT-Aktion 2015**
Für Kinder in Haiti
- 26 Nachrichten aus der Salesianischen Welt**
- 31 Bücher**



**Wenn sich
das innere Leben
in den eigenen
Interessen verschließt,
gibt es keinen Raum mehr
für die anderen,
finden die Armen
keinen Einlass mehr,
hört man nicht mehr
die Stimme Gottes,
genießt man nicht mehr
die innige Freude über seine Liebe,
regt sich nicht die Begeisterung,
das Gute zu tun.**

Papst Franziskus (*Evangelii Gaudium* 2)

Eine Frage des Vertrauens

Wenn Gott von mir alles will

*Alles tun, was Gott von mir will – und das auch noch mit Freude.
Das fällt nicht leicht. Doch ist genau das nach Franz von Sales
der Weg zum Glück. Dass der Heilige damit richtig liegt und wie man
Probleme auf diesem Weg bewältigt, zeigt Claudia Wilk.*

Stellen Sie sich vor, es käme ein Fremder zu Ihnen und verlangte, dass Sie jede Aufgabe übernehmen sollten, die er Ihnen aufträgt. Was würden Sie antworten? Ich schätze mal: „Keinesfalls!!!“ Würde ein Freund dies vorschlagen, so wäre zumindest meine Antwort, trotz eines Lächelns, nicht viel anders. Das Risiko schiene mir doch etwas zu groß. Wie aber wäre meine Antwort bei Gott? Würde ich bei ihm das Risiko eingehen? Die geistliche Freundin des heiligen Franz von Sales, Johanna Franziska von Chantal, hat der Oberin des Heimsuchungsklosters von Montferrand, Anne-Thérèse de Préchonnet, jedenfalls einmal empfohlen: „Fürchten Sie keine Aufgabe, die Gott ihnen auferlegt, und machen Sie das Ganze mit einem fröhlichen Geist, in aller Freiheit und mit gutem Herzen.“ Und ich? Kann ich es?

Um gesund zu werden

An meinem Dienort, einer Reha-Klinik, begegnen mir viele Menschen, die gerne tun, was ihnen bislang fremde Menschen, nämlich die Therapeuten, auftragen. Sie tun es, weil sie ihnen Wohlwollen und ein gemeinsames Ziel unterstellen, nämlich die Wiedergewinnung der eigenen körperlichen Fähigkeiten und damit eine Erhöhung der Selbstständigkeit und des Wohlbefindens. Eine wichtige Rolle spielt die Beziehung zwischen Patient und Therapeut. Ist sie von Sympathie und Vertrauen geprägt, sieht der Patient auch schwere Übungen eher als Herausforderung und positiven Beweis der eigenen

Leistungsfähigkeit. Herrschen dagegen Misstrauen oder Abneigung vor, wird, was schwer fällt, als Zumutung empfunden. Meist bleibt so der Erfolg aus, selbst wenn der Patient bei der Erfüllung der Aufgabe Unterstützung bekommt.

Der uns oft genug seine Liebe bewies

Wie sieht das nun bei Gott aus? Vertrauen wir ihm wenigstens so weit wie einem Therapeuten? Sein Wohlwollen können wir ja aus all den Heilstaten ablesen, die er uns Menschen über Jahrtausende erwiesen hat: Aus Liebe erschuf er die Welt, immer wieder offenbarte er sich seinem Volk und einzelnen Menschen, letztendlich und unüberbietbar in Jesus Christus, der sich aus Liebe zu uns kreuzigen ließ, um uns vor dem ewigen Tod zu retten. Was hätte er noch tun können, um uns seine Liebe zu beweisen?

Gott hat uns zuerst geliebt (1 Joh 4,10). Also können seine Aufgaben uns nur zum Guten dienen, dass wir durch sie wachsen und reifen, um uns mit Gottes Hilfe sozusagen zur besten Version von uns selbst zu entwickeln. Elisabeth Kübler-Ross nennt in ihrem Buch „Geborgen im Leben“ 15 Lektionen, die wir im Leben zu lernen hätten, z.B.: Authentizität, Liebe, Beziehungen, Trauer, Macht, Schuld, Zeit, Angst, Zorn, Geduld und Vergebung. Hinter diesen Begriffen verbirgt sich das ganze Repertoire der kleinen und großen Lebens-Aufgaben, die uns in unseren Lebensbereichen in verschiedensten Facetten begegnen. Indem wir versuchen, alles, die momentanen lästigen und die wirk-



Gottes Liebe – unüberbietbar in Jesus Christus
(„Verklärung Christi“, Glasfenster von Frère Eric de Saussure, Versöhnungskirche Taizé)

lich großen Lebensaufgaben, aus seiner Hand anzunehmen, können wir Gott unsere Liebe zeigen. Franz von Sales empfiehlt daher jeder Gott liebenden Seele: „Begnüge dich nicht mit dem Ertragen dieser oder jener Widerwärtigkeit, sondern sei bereit, alles zu erdulden, was Gott schickt oder zulässt“ (Philothea III, 3, DASal 1,113) –, wobei die Grenze da für uns nicht immer erkennbar sein dürfte.

Mein Auftraggeber und ich

Wenn ich Anliegen anderer Menschen an mich betrachte, muss ich zugeben: Meine Bereitschaft dazu hängt oft nicht so sehr von der Aufgabe selbst, sondern von meinem Verhältnis zum „Auftraggeber“ ab. Für Menschen, die ich sehr mag, leiste ich gerne auch etwas, das mir größere Umstände bereitet – für manch anderen bin ich manchmal kaum bereit, wenig

Anstrengendes zu tun. Daher zeigt auch meine Anstrengungsbereitschaft bei den Aufgaben, die Gott mir stellt, welchen Stellenwert er gerade bei mir hat. Ist er hoch, werde ich auch Schwieriges gerne von ihm an und für ihn auf mich nehmen, denn wer liebt, will dem anderen ja gefallen. Im Falle Gottes kann das heißen, nicht nur alles aus seiner liebenden Hand anzunehmen, sondern es ihm gleichsam wieder zu schenken, indem wir es aus Liebe zu ihm und zu seiner Ehre tun.

Das alles ist nicht immer leicht und bei manchen Aufgaben auch nicht angenehm, aber schlüssig. Die Apostel, bekannte und unbekannt Heilige haben uns eine solche Treue bis in den Tod vorgelebt. Zu dieser letzten Lebenslektion soll Michelangelo gesagt haben: „Wenn das Leben für angenehm befunden wurde, sollte es auch der Tod sein, denn er kommt aus der Hand desselben Meisters.“ Welch ein

Vertrauen! Es ist der Schlüssel für alles. Darum sagt auch Franz von Sales: „Vertrauen Sie (...) auf Gott, so vermögen Sie alles“ (nach Camus, S. 63).

Was im Weg steht

Im Weg stehen uns manchmal die eigenen Wünsche und Vorstellungen. Wir meinen zuweilen, es besser zu wissen als Gott, wollen einen anderen Weg gehen, der uns leichter erscheint.

Doch „wir dürfen uns nicht dabei aufhalten, dieses oder jenes zu wünschen oder zu wollen, sondern müssen es Gott wollen und tun lassen, wie es ihm gefällt. Denn er wird für den Erfolg unserer Unternehmungen Sorge tragen und das für uns wollen, was das Beste ist“ (DASal 4, 158). Deshalb müssen wir selbst dann nicht den Mut verlieren, wenn wir uns zu schwach für eine Aufgabe fühlen.

Gott scheut sich nicht, uns zu helfen, wenn wir ihn darum bitten (vgl. DASal 5,396). Franz von Sales meint sogar: „Gerade der Hochmütige, der auf sich selbst vertraut, hat allen Grund, kein Unternehmen zu wagen, der Demütige dagegen ist umso mutiger, je machtloser er sich selbst weiß, er wird in dem Maße kühner, als er sich selbst schwach fühlt, weil er dann sein ganzes Vertrauen auf Gott setzt ...“ (DASal 1,121).

Ihn wirken lassen

Gott hat an uns Gefallen, wenn wir uns bemühen, seinen Willen zu tun. Wie sollte er uns da nicht unterstützen? Er tut es eigentlich immer schon, weil er seinen Heiligen Geist in uns gelegt hat. „Das Geheimnis (...) in seiner Jüngerschaft ist (...), Ihn selbst wirken zu lassen. Es geht (...) darum, immer mehr zu lernen, uns Ihm selbst vertrauensvoll zu überlassen. Dann kann er in uns und durch uns wirken. Aber (...) das ist ein Weg (...) des Reifens und Wachsens.“ (so der Passauer Bischof und Don-Bosco-Salesianer Stefan Oster in seinem ersten Hirtenbrief vom 23.11.2014).

Gott ist immer da (Exodus 3,14), er lässt uns niemals allein (Mt 28,20b). Und er ist auch wirklich aufmerksam auf uns, nur sind wir es nicht immer auf ihn. Aber je öfter wir uns Gott bewusst zuwenden, desto mehr erfahren wir ihn und entdecken Hinweise seiner Gegenwart in unserem Leben. Es ist ähnlich wie bei Ostereiern: Sieht man sie anfangs kaum, leuchten sie später unübersehbar aus allem hervor. In meinem Leben sind Gottes Zeichen vor allem Dinge, die mir Freude machen. Durch sie wird mir bewusst: Gott ist da und denkt an mich! Für mich immer wieder ein Grund zum Staunen und zu großer Freude!

Seien wir also guten Mutes. Gott ist bei uns, und er kann unsere Fähigkeiten besser als jeder andere einschätzen, denn er kennt uns besser als wir uns selbst. Er glaubt an uns. Dieses Zutrauen Gottes darf uns froh und sogar ein wenig stolz machen, wie wir es als Kinder waren, wenn uns eine geschätzte Person eine schwierige Aufgabe anvertraute. Die Psychotherapeutin Elisabeth Lukas beschreibt die Wirkung dieses Verhaltens in „Die Kunst der Wertschätzung“: Wer so handelt, gibt dem anderen einen Wert vor aller Leistung. Er glaubt an ihn, sieht seine Stärken groß und die Fehler klein, und dieses Zutrauen lässt den anderen aufblühen, sodass er sich von seiner besten Seite zeigen und über sich hinauswachsen kann. Ist Gott wichtig für uns, kann sein Zutrauen uns verändern. Nehmen wir seine Aufgaben darum aus seiner liebenden Hand an, mit fröhlichem Geist und einem guten, vertrauensvollen Herzen – damit auch wir über uns hinaus wachsen können. ■

*Claudia Wilk, verheiratet,
Mutter von zwei Töchtern,
arbeitet als Pastoralreferentin
in der Klinikseelsorge in
Kipfenberg, Bayern*



Ein Herz schlägt für Glockenklang

Leidenschaft, die Freude schafft

Es gibt Menschen, die sich über Dinge freuen können, an denen andere gleichgültig vorbeigehen. Eine solche tiefe Freude ist, wenn sie einer guten Sache dient, im salesianischen Geist etwas Heiliges. Von so einer Leidenschaft, die Freude schafft, berichtet P. Thomas Mühlberger OSFS.

„**W**ien? Ach ja, die Pummerin!“ – Ich habe ja schon viele spontane Reaktionen gehört, nachdem ich meinen Geburtsort genannt hatte, aber diese Antwort war mir neu. „Warst du denn schon einmal zum Jahreswechsel in Wien und hast sie dabei läuten hören?“ fragte ich. „Nein, aber das ist doch die größte und schwerste Glocke Österreichs! Die wurde in St. Florian gegossen, zum Teil aus ihrer Vorgängerin, die Ende des Zweiten Weltkriegs heruntergerasselt war, als der Stephansdom brannte.“ Meine schwache Erinnerung an das, was ich vor langer Zeit in der Schule darüber gelernt



Auch die Pummerin kann Grund für eine frohmachende Leidenschaft sein.

hatte, gab meinem Gegenüber recht. Bei ihm handelte es sich aber nicht etwa um einen graumelierten Historiker, einen geschichtsbeflis-senen Baumeister oder um einen passionierten Wien-Kenner, sondern um Matthias. Dieser war damals gerade erst 18 Jahre alt und von der deutsch-niederländischen Grenze zu uns ins bayerische Fockenfeld gekommen, um hier sein Abitur nachzuholen.

Für eine gute Sache unterwegs

Matthias war noch nie in Wien, aber die Pummerin kannte er! Denn seine große Leidenschaft sind Glocken und deren Geläut. Deshalb ist er in den Ferien in halb Europa unterwegs und lässt auch sonst keine Gelegenheit aus, jedwedes Geläut – von der einfachen Dorfkirche bis zur riesigen Kathedrale – aufzusuchen, anzuhören, aufzunehmen und schließlich sogar ins Internet zu stellen. Dort informiert er sich auch über solche Glocken, die er selbst noch nicht gesehen und erlebt hat, wie eben die Pummerin. Hier in Fockenfeld haben wir sein diesbezügliches Wissen und Gedächtnis schon wiederholt getestet – es ist schlichtweg phänomenal!

Mich faszinieren Menschen, die an etwas Bestimmtem so viel Freude haben, dass sie gerne bereit sind, dafür viel Zeit, oft auch finanzielle Mittel aufzuwenden, obwohl sie mitunter von anderen belächelt werden. Da fallen mir ganz viele Beispiele oder Personen ein, die mir im Laufe der Zeit begegnet sind: die Segelfliegerin, der Briefmarkensammler, die Ballettschülerin, der Fan einer Sportmannschaft, die Stern- oder Vogelbeobachterin, die Zirkus-Familie und noch viele andere mehr. Ihnen zuzuhören, ihre Begeisterung und geradezu aufopfernde Liebe zu Dingen oder Tätigkeiten zu erleben, auf die ich sonst vielleicht gar nicht achten würde, berührt mich zutiefst. Zugleich erinnert mich das an

einen der wohl berühmtesten Abschnitte aus „Der kleine Prinz“ von Antoine de Saint-Exupéry, an das Gespräch über seine Rose: Andere könnten *seine* Rose für *irgendeine* Rose halten, überlegt der kleine Prinz. Doch macht ihm ein Freund klar, dass die Zeit, die er für seine Rose gegeben hat, diese Rose so wichtig und einzigartig macht. Das Geheimnis dahinter ist einfach: „Man sieht nur mit dem Herzen gut. Das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar.“

Das steckt andere an

Wer mit so viel Liebe zu etwas oder jemand erfüllt ist, strahlt das auch aus und steckt damit an. Plötzlich öffnen sich ebenso die Augen



Liebe steckt an

anderer für das ganz Besondere an *dieser* Rose oder die Ohren für den Klang einer Glocke, weil jemand daran Freude hat und sie unwillkürlich weitergibt.

Unser Ordensgründer, der selige Louis Brisson, erzählt vom Erlebnis einer Reise, die er gemeinsam mit einem Jesuiten-Novizen unternahm. „Von Troyes bis Nancy sang er mir das Lob der ‚Gesellschaft Jesu‘ [Anm.: ‚*Societas Jesu*‘ = *die Jesuiten*]. Er war begeistert und erzählte mir wahre Wunder von ihr. Bei sich trug er ein Betrachtungsbüchlein des hl. Ignatius mit einer Tagesordnung am Schluss. Nichts in der Welt ließ sich damit vergleichen, alles war einfach wunderbar und entzückend an ihr.“ Louis Brisson fügte dann noch den Hinweis an seine damaligen Mitbrüder, die ersten Sales-Oblaten, hinzu: „Haben wir doch auch etwas von dieser Glut, von diesem Eifer!“

Wie motivierend und zuweilen tröstlich ist das doch für uns alle, die wir uns für die „Sache“ des Glaubens engagieren, für die frohe Botschaft schlechthin! Auch wenn wir in unseren Breiten manchmal kleinmütig auf das Verdunsten des Glaubens und rückläufige Kirchenstatistiken blicken – wichtig ist vor allem, dass wir die gemeinsame Leidenschaft für Gott nicht verlieren! Der heilige Franz von Sales brachte das in seinem theologischen Hauptwerk „*Theotimus*“ in das Bild eines der besten Sänger und Lautenspieler der Welt, der jedoch innerhalb kurzer Zeit völlig taub wurde. Deswegen ließ er aber nicht ab, zu singen und seine Laute in wunderbarer zarter Weise zu spielen, dank der großen Übung, die er besaß und die ihm die Taubheit nicht geraubt hatte. Auch wenn er selbst nichts mehr hörte, war es dem Musiker „eine Freude ohnegleichen“, seinem Fürsten damit Freude zu bereiten (vgl. DASal 4,143).

Lass die anderen reden

Würde sich Matthias davon leiten lassen, wie viele Menschen sich mit Glockengeläut beschäftigen, dann könnte er resigniert die Flinte ins Korn werfen. Ich habe jedoch den Eindruck,

diese Frage kümmert ihn überhaupt nicht, denn seine Leidenschaft ist nicht von irgendwelchen Zurufen oder Zustimmungsqoten abhängig. Trotzdem (oder wahrscheinlich gerade deshalb) gelingt es ihm, die Freude am Glockenklang weiterzugeben, wie folgende Begebenheit beweist:

Vergangenen Sommer fuhren wir von Fockenfeld aus mit unseren Schülern und einigen Gästen für eine Woche nach Assisi und Rom. Auf dem Rückweg legten wir einen Besichtigungshalbtag in Innsbruck ein. Kaum verwunderlich, dass Matthias schon lange zuvor Kontakt mit der dortigen Glockengießerei aufgenommen und eine Besichtigung und ein Gespräch mit dem Firmenchef arrangiert hatte. Für unsere Gruppe hatte Matthias eine Führung durch die Gießerei organisiert, bei welcher er dann selbst so eindrucksvolle Erklärungen und Querverbindungen herstellte, dass viele aus unserer Reisegruppe noch heute seine Führung durch die Innsbrucker Glockengießerei als einen absoluten Höhepunkt unserer Romfahrt (!) bezeichnen.

Die Segelfliegerin, der kleine Prinz, der Jesuiten-Novize, der Glocken-Freak, der Selige und der Heilige machen deutlich, was selbst ein einzelner Mensch bewegen kann, indem er sich mit Glut und freudigem Eifer für seine Sache einsetzt. „Die Freude am Herrn ist eure Stärke“, ermutigt uns das alttestamentliche Buch Nehemia (8,10). Und die Pummerin? Sie ertönt an den hohen christlichen Feiertagen – zur Ehre Gottes und zur Freude unzähliger Menschen. Ich hoffe, dass Matthias und ich sie bald einmal gemeinsam besuchen, und dann nehmen wir ganz bestimmt einige Leute mit! ■

P. Thomas Mühlberger ist Oblate des hl. Franz von Sales und Lehrer, Erzieher und Ökonom in der Spätberufenschule Fockenfeld, Bayern



Wege zum Glücklichwerden

Gabriela Held

Wie kann man Freude weitergeben? Freude ist ja nichts Substantielles. Freude ist nicht greifbar, nicht messbar. Wie also soll man etwas weitergeben, das man nicht einmal berühren kann? Wir erleben Momente, in denen wir Freude in uns spüren. Das kann nach einem gelungenen Meeting sein, nach Schulaufgaben, oder bei einem Ausflug mit Freunden, oder der Familie. Wir freuen uns über unsere Errungenschaften, über Erinnerungen oder einen Blick in die Zukunft. Sich selbst freuen, ist oftmals nicht schwer. Aber wie wird die Freude weitergegeben?

Eine kleine Geste genügt

Ich glaube, manchmal reicht eine kleine Geste, um andere glücklich zu machen. Es ist beispielsweise wissenschaftlich bewiesen, dass es glücklich macht, angelächelt zu werden. Was kostet es uns schon, den Menschen, denen wir begegnen, ein Lächeln zu schenken? Manchmal reicht so wenig, um mich ebenfalls zum Lächeln zu bringen, wenn ich alleine einen Weg entlang gehe. Und es macht unendlich glücklich, Freude zu schenken. So beschenkt man sich eigentlich selbst noch viel mehr.

Was mich immer glücklich macht, ist das Wissen, dass die Menschen zu mir stehen, die ich liebe. Dass es jemanden gibt, der immer für mich da ist. Dass ich unterstützt und geliebt werde, was auch immer ich gerade durchmache. Dass ich nie wirklich alleine bin.

Es ist einfach wunderbar, Menschen um mich zu haben, die mich zum Lachen bringen können, obwohl ich eigentlich traurig bin und die

auch nicht zulassen würden, dass in mir keine Freude mehr ist. Sie opfern ihre Zeit und auch viel Energie, mir Freude zu geben. Und sehen sie Freude in mir, macht es sie selbst wieder glücklich. Dieses Gefühl, solche wunderbaren Menschen zu haben, und die Dankbarkeit, für das, was sie tun, ist eine warme, kräftige Freude, die mich nicht verlässt.

Auch Gott ist für mich da

Unser Glaube vermittelt diese Freude ebenso. Gott ist doch immer für uns da. Er liebt uns und ist bereit, uns alles zu verzeihen, was wir tun. Die Gewissheit, dass uns verziehen werden kann und dass wir nie alleine sind, ist doch Grund, sich zu freuen. Wie könnten wir aufgeben und resignieren, wenn wir uns doch sicher sind, dass diese große Macht ihre schützende Hand über uns hält und uns begleitet? Vielleicht müssen wir uns und andere manchmal daran erinnern, was wir an unserem Gott haben. Vielleicht vergessen wir Gottes Gegenwart einfach, weil wir sie nicht sehen können. Vielleicht können wir so einander Freude geben, indem wir uns erinnern, dass niemand einsam sein muss, dass niemand wirklich alleine ist.

Die Freude nicht vergessen

Ich denke, manchmal vergessen wir uns zu freuen. Alle konzentrieren sich auf ihre Karriere, vielleicht noch ein wenig auf die Familie. Die Welt wird immer schneller, aber nicht nur, wegen der Fortschritte in Wissenschaft und Technik. Natürlich wird die Welt auch schneller, weil



Vergessen wir nicht oft die Freude, weil die Welt so schnell geworden ist?

wir mit Flugzeugen in Rekordzeit von A nach B kommen, oder weil wir über das Internet jeder Distanz und Zeitverschiebung zum Trotz quer über den Globus kommunizieren können.

Was sich dadurch noch viel erheblicher geändert hat, ist das Denken der Menschen. Man denkt schneller heute und hat so viel im Blick zu behalten, da bleibt keine Zeit für Spaß und für Freude.

Manchmal habe ich das Gefühl, kleine Dinge werden vergessen, nicht wahrgenommen, weil die Gesellschaft nur nach Nutzen und Profit fragt. Der einzelne Mensch tritt in den Hintergrund und wird wertlos für das große Ganze.

Dabei könnten wir uns so oft freuen, über Gesten, freundliche Worte, oder auch nur über ein Lächeln. So viele Dinge werden als alltäglich angesehen, obwohl wir uns glücklich schätzen können, sie zu haben. Doch würden wir uns bemühen, sie wahrzunehmen, wie viel fröhlicher könnten wir durchs Leben gehen.

Und wenn wir glücklich sind und uns freuen können, dann fällt es uns sicher auch leichter,

auf Menschen zuzugehen, freundlich zu sein und zu versuchen, ein wenig von unserer Freude mit ihnen zu teilen. Vielleicht wäre es an der Zeit, sich wieder auf den ursprünglichen Sinn der Botschaft Jesu zu besinnen und zu versuchen, die eigene Freude zu erkennen und sie mit denen teilen, die vielleicht gerade welche brauchen könnten. Denn oft sind das gerade die Dinge, die das Denken der Welt nachhaltig verändern. ■



Gabriela Held ist Schülerin und lebt in Pfünz bei Eichstätt, Bayern

Ein guter Kaffee

Katharina Grabner-Hayden

„Wenn du vom Gebet kommst und ein trauriges Gesicht zeigst, so hast du schlecht gebetet. Wer von Gott kommt, muss die Freude tragen.“

Franz von Sales

„... und sie weitergeben.“

Katharina Grabner-Hayden

Vor ein paar Tagen las ich einen interessanten und liebenswürdigen Artikel in der Zeitung. Es ging um eine Bewegung, die ihren Ursprung in Italien hat. In gekennzeichneten Kaffeehäusern kauft der Kunde zwei Tassen Kaffee, eine für sich und eine lässt der Kunde vom Wirt aufschreiben. In Form einer Strichliste wird das Guthaben über die Bar gehängt. Derjenige, der kein Geld hat oder in finanziellen Schwierigkeiten ist, kann sich daran bedienen.

Ein Sozialprojekt, das nicht nur in Kaffeehäusern in Italien, sondern auch in Spanien, Portugal und Griechenland und in vielen anderen europäischen Ländern gelebt wird. Mittlerweile haben sich diesem Gedanken nicht nur Kaffee- Liebhaber verschrieben, es machen nun auch Bäckereien, Imbissstände und Einzelhändler mit. Diese wunderbare Idee, so der Redakteur, funktioniert deswegen so gut, weil es sich hierbei um kleine Beträge handelt und beide, der Spender und der Beschenkte, anonym bleiben könnten. Außerdem würden sich die Wirte über die höheren Umsätze freuen. Ist doch nett, oder? Das sind Nachrichten, die einen freuen, in Anbetracht dessen, dass uns Zeitungen und

Medien nur die brutalsten und abscheulichsten Bilder täglich auf den Küchentisch servieren.

Und trotzdem, irgendetwas störte mich an dem Beitrag, nicht die Tatsache an sich, denn das Projekt ist bemerkens- und nachahmenswert. Ich fand den Grund der Beliebtheit nicht nachvollziehbar, es ging um Anonymität. Denn warum muss Freude anonym bleiben? Um zu geben und zu nehmen braucht es doch menschliche Beziehung, ein sich Einlassen auf den Anderen, einen Dialog. Der Akt des Teilens hat dann nichts mehr mit Einfühlungsvermögen zu tun, vielleicht liegt er allein darin, beim Geben einen Hauch von Großzügigkeit auszulösen und dem Beschenkten das Gefühl zu geben, kein Bettler zu sein.

Macht ja nichts, werden Sie sich denken, wenn einer hungert und er zu essen bekommt, sind ihm die Beweggründe des Gebers egal. Hauptsache, er hat etwas zu essen. Richtig, aber genau diese Anonymität, schafft nicht die Freude am Teilen oder gar das Verständnis für die Notlage eines anderen. Es ist dies nur eine Milderung der Symptome, nicht aber die Bekämpfung eines Problems.

Und dieses Problem liegt in der Entsolidarisierung der Gesellschaft, einer Gesellschaft, die verlernt hat, Freude *und* Leid miteinander zu teilen. Das Geben reduziert sich zum Gnadenakt, das Nehmen zur Bettelei. Ja, es ist schön, jemandem zu helfen, man kommt sich unheimlich gut vor, und auch wenn es sich dabei um eine großzügige Spende handelt, bleibt diese doch anonym; keiner muss sich auf den ande-



Eine Tasse Kaffee als Geschenk für jene, die sie sich nicht leisten können

ren einlassen, ihm zuhören, ihm wirklich helfen oder sich bedanken.

Freude weiterzugeben und Freude anzunehmen braucht ein Gesicht, braucht das gleichzeitige Lachen und Weinen, braucht ein menschliches Vis-a-Vis.

Ich war gestern zu einer wunderbaren Lesung eingeladen, eine Benefizlesung zugunsten eines Kinderhilfsprojektes in Uganda. Uganda? Ist das dieses Land, das 4000 oder 5000 Kilometer von uns entfernt ist? Ich stelle mich gerne in den Dienst einer sozialen Sache und so kam auch der Buchverkauf diesem Zweck zugute. Nur, es hat mich nicht betroffen.

Erst als plötzlich eine Dame vor mir stand, sie war deutlich jünger als ich und trug eine Perücke, offenbarte sich echte Freude. „Wissen Sie“, meinte sie, „ich will Sie einfach persönlich kennenlernen. Sie haben mir mit ihrem Humor so unendlich viel Freude bereitet. Ich habe Unterleibskrebs und gerade meine zweite Chemotherapie hinter mir! Ihre Bücher lese ich, wenn ich an der Nadel hänge. Das lenkt mich ab und hilft mir, das alles leichter zu ertragen!“

Ich stand auf, mir liefen die Tränen herab und ich umarmte sie. Leid und Freude liegen so eng nebeneinander. Sie hatte den Mut, aus ihrer Anonymität herauszubrechen und mit mir ihre Freude zu teilen. Sie bedankte sich, aber eigentlich war ich die Beschenkte.

Ja, es ist schön zu teilen, zu spenden, zu verzichten, noch schöner ist es, *Freude und Leid miteinander zu leben*.

Wir haben uns für kommende Woche verabredet und gehen gemeinsam einen guten Kaffee trinken. ■



*Katharina
Grabner-Hayden ist
verheiratet
und hat vier Söhne
www.grabner-hayden.at*

Liebe führt zur ansteckenden Freude

P. Peter Lüftenegger OSFS

„**G**ehen Sie immer fröhlich an den Dienst Gottes“ (DASal 6,311), sagt der heilige Franz von Sales.

Alle kennen wir die Aufforderung des heiligen Benedikt von Nursia: „Ora et labora – Bete und arbeite!“

Unser tägliches Priestergebet, das Brevier, soll uns Priestern zu allen Tageszeiten Halt geben in Gott. Dann versinken wir nicht in der Arbeit – denn das will Gott nicht, auch wenn er sie uns aufgetragen hat.

Der heilige Benedikt, Vater des Abendlandes, hat „labora“ an die zweite Stelle gesetzt. „Orare – beten“ soll der Arbeit vorausgehen. Arbeit soll

uns nicht zu Sklaven der Arbeit machen, uns nicht erdrücken!

Wir sollen zwischendurch öfters aufschauen und aufatmen zu dem, der uns Leben und Gesundheit gibt – nicht nur für den Leib, dass er Kraft hat, sondern für die Seele, dass sie Licht hat – der Arbeit einen höheren Sinn und Wert gibt. Dann wird sich die Fröhlichkeit zwischen die Gedanken und den Schweiß mischen. Eine wichtige Angelegenheit! Dann schafft man doch mehr und Besseres. Die Welt gibt dir zwar kein Patent dafür, aber Gott segnet deine Arbeit, das ist besser.

So ungemein verschieden ist Arbeit: leicht oder schwer, körperlich oder geistig.



Arbeit soll uns nicht erdrücken

Wie verschieden sind die Arbeitgeber, gute und schlechte Herren, Loyale und Ausnützer. Darum ist so wichtig, Gott als den ersten und wichtigsten Arbeitgeber zu erkennen.

Der Loyale und der Ausnützer, sie kommen bald schon vor Gottes Gericht. Dort erwartet uns Lohn, nicht Strafe. Darum „Tut eure Arbeit für den Herrn!“

Er ist der oberste Arbeitgeber. Er gibt uns Gesundheit und gerne auch Freude dazu. Er erinnert uns, dass es einen inhaltsreichen Feierabend für immer gibt.

Gottesfurcht ist darum der Anfang der Weisheit.

Er gestattet nicht, dass wir Ihn vergessen. Er unterscheidet billiges Vergnügen von der wertvollen Freude. Er lässt seiner nicht spotten. Das muss ja so sein. Spaß darf sein, aber er darf niemand erniedrigen. Den irdischen Richtern sagt er: „Habt keine Angst vor vornehmen Leuten, denn das Gericht hat mit Gott zu tun.“

Unsere Weltzeit ist eine Zeit des freien Willens, des Suchens nach Wahrheit, der Prüfung – Gut und Böse stehen vor eines jeden Tür. Auf wen wir uns einlassen, der nimmt uns mit.

Wenn uns der Böse mitnimmt, heißt das noch nicht: verdammt sein. Jesus entreißt ihm die allermeisten Seelen im persönlichen Gericht. Es heißt im Credo: „Ich glaube an die Vergebung der Sünden.“

Das gilt für sehr, sehr viele: wie es einem Gott, der barmherzig und ganz LIEBE ist, besser entspricht, als dass Er unsere Gedanken ständig durch den Sündenpfehl waten ließe. Warum wagen wir es nicht, ihn, wie Jesus es uns vor Augen stellt, positiver zu denken?!

Es ist an der Zeit, dass wir als Menschen, denen wir die AUFERSTEHUNG zu verkünden haben, dies von der sieghaften Liebe her tun dürfen. Die sieghafte Liebe ist die Barmherzigkeit, die alles Heillose übertrifft.

Nach dem Motto „Teufel, komm raus“ hat ihn Jesus erledigt!

Der Sieg geschah durch die Leidensmacht des demütigen Gottesknechtes (drittes Lied vom Gottesknecht Jes 50). Jesus forderte Satan zum Zweikampf heraus und ließ ihn auf sich losgehen. Der meinte, er habe ein leichtes Spiel mit dem machtlosen Nazarener, der keinen Finger für sich rührte.

So hat sich die Grausamkeit offenbart und selbst erledigt. Jeder, der Satan erkennt, wird sich hüten vor ihm. Jesu Tat ist unvergleichlich – sein Leiden öffnete den Himmel.

Seine Auferstehung von den Toten bringt uns die Hoffnung. Schlecht steht es um die Unbarmherzigen – sie sehen dem Satan ähnlich. Barmherzigkeit aber triumphiert über das Gericht.

Der Verdammnis verfällt nur, wer bewusst gegen die Wahrheit auftritt, den HEILIGEN GEIST schmätzt.

Wie treffend ist der Spruch, den der heilige Johannes Bosco der Jugend mitgab: „Gutes tun, fröhlich sein, und die Spatzen pfeifen lassen!“

Sie pfeifen immer aus irgendeiner Richtung von unten herauf. Sie richten nichts aus bei denen, die das Gebot der Liebe halten. Wie Augustinus sagt: „Liebe – und tue, was du willst!“

Hinter der Liebe aus ganzem Herzen steht die wahre, ewige FREUDE – die ansteckt. ■

*P. Peter Lüftenegger ist
Oblate des hl. Franz
von Sales und lebt als
Seelsorger in der Pfarre
Franz von Sales in Wien,
Österreich*



einander Helfer zur Freude sein

**den Blick über Grenzen hinaus weiten
für alle unsichtbare Not um uns**

**die Stimme Gottes im Lärm des Alltags hören
im leisen Schrei der Not um uns**

**die Türen des Herzens öffnen
der Not des Anderen Raum geben**

einander Helfer zur Freude sein

**mit Gottes Augen
alle unsichtbare Not um uns erkennen**

**mit Gottes Ohren
jeden leisen Schrei der Not um uns hören**

**mit Gottes Herzen
neue Lebensräume aus der Not heraus schaffen**

einander Helfer zur Freude sein

**mit dem Blick des Notleidenden
einander Ansehen schenken**

**mit der Stimme des Notleidenden
einander Gehör schenken**

**mit dem Herzen des Notleidenden
einander zu Liebenden werden**



Auf Gott hören

Zum Jahr der Orden



In der Bibel finden wir eine ganze Reihe an Berufungsgeschichten: die Berufung des Abraham, des Mose, des David, die verschiedenen Profeten-Berufungen oder die Berufungen der Jünger.

Personalmangel

Die Ordensgemeinschaften leiden ja heute – zumindest in unserer Gegend – an erheblichem Personalmangel. Da ist es schon faszinierend zu lesen, wie einfach und schnell in der Bibel Berufungen von Statten gehen. Vor allem bei Jesus ist die Geschwindigkeit enorm. Er sagt einfach: „Kommt und seht“ (Joh 1,39) – und die Jünger gehen mit. Er sagt: „Du sollst Kephas (Petrus) heißen“ (Joh 1,42), und Petrus nimmt diese Aufgabe an.

Wenn es doch immer so einfach wäre ... Jesus hatte keine Werbeabteilung, er gründete auch keine eigene Kommission für Berufepastoral, er ging einfach hin, forderte die Leute zur Nachfolge auf, und schon ließen sie alles liegen und stehen und folgten ihm. Keiner der Angesprochenen fragt „Wieso?“ und „Warum?“, oder „Hat denn

so ein Leben überhaupt einen Sinn?“, „Ist da meine Zukunft überhaupt sicher?“, „Muss ich da nicht auf zu viel verzichten, was bekomme ich denn dafür?“ Diese Fragen stellen sich die Jünger später zwar auch manchmal, aber im Augenblick ihrer Berufung sind sie nicht entscheidend. Wesentlich ist ausschließlich die Aufforderung Jesu zur Nachfolge ... und das Mitgehen ohne Zögern, ohne Bedingungen.

Gott – der Personalchef

Beruhigend an all diesen Berufungsgeschichten ist, dass es Gott oder Jesus Christus ist, der zur Nachfolge ruft. Gott ist also sozusagen der Personalchef, der sich darum kümmert, dass für jene Aufgaben, die für sein Werk – das Reich Gottes – notwendig sind, genügend Personal vorhanden ist.

Was bedeutet das für uns heute? Zunächst einmal sollten wir darauf vertrauen, dass Gott die Sache mit den Berufungen schon im Griff hat. Das heißt allerdings auch zur Kenntnis nehmen, dass er für die eine oder andere Aufgabe eben kein Personal mehr einstellen will

und diese Aufgabe damit für beendet erklärt, oder sie eben auf ganz andere Weise lösen will.

Der deutsche Sprachraum wurde Jahrzehntlang mit Ordensleuten gut versorgt. Nun gibt es immer weniger. Klöster, die Landschaft und Leben prägten, verschwinden. Warum? Die Antwort darauf ist nicht einfach, allerdings werden wir mit dieser Tatsache leben lernen müssen – immer mit dem Vertrauen darauf, dass die Botschaft des Christentums in dieser Welt trotzdem weiterleben wird, und das ist ja das Wichtigste.

Dein Diener hört

Und noch etwas ist zu tun. Es ist ein Wort, das in der Bibel sehr oft, nämlich mehr als tausend Mal vorkommt: das Wort „Hören“. Der Prophet Samuel hat bei seiner Berufung erst beim dritten Anlauf begriffen, dass derjenige, der zu ihm spricht, Gott selbst ist ... und erst dann hat die Kommunikation mit Gott funktioniert. Und das geschah mit einer ganz einfachen Aussage: „Rede, Herr, dein Diener hört“ (1 Sam 3,10).



Franz von Sales und der Gehörlose
(Grafik von P. Michael O'Neill McGrath OSFS)

Bei den Jüngern ging das Hören schneller. Sie hörten Jesus sagen: „Kommt und seht“ (Joh 1,39) oder „Folge mir nach“ (Mt 9,9) und schon gingen sie mit.

Gottes Stimme ist manchmal ziemlich leise, ein Säuseln nur, ein Windhauch (vgl. 1 Kön 19,12). Da muss man also schon seine Ohren spitzen, um das Wort Gottes aus all den Stimmen und Tönen, die einen sonst so umgeben, herauszufiltern. Und wir Menschen neigen leider allzu oft zu einer gewissen spirituellen Gehörlosigkeit.

Da wäre dann Stille gefragt, kein weiteres Gerede mehr, sondern nur diese einfache Bitte an Gott: „Rede, Herr, ich sag jetzt nichts mehr, ich höre.“

Patron der Gehörlosen

Der heilige Franz von Sales ist interessanterweise nicht nur der Patron der Journalisten sondern auch der Schutzpatron aller Gehörlosen, weil er es schaffte, mit großer Sensibilität und einem besonderen Kommunikationstalent mit einem Gehör-

losen namens Martin durch Zeichensprache Verbindung aufzunehmen. Er machte das so perfekt, dass dieser Gehörlose sogar bei ihm beichten lernte. Franz von Sales könnte damit auch zu unserem Schutzpatron werden, wenn es darum geht, das Wort Gottes wieder besser hören und verstehen zu können. Es wäre jedenfalls schön, wenn das Jahr der Orden, das Papst Franziskus ausgerufen hat, für alle Christen – also nicht nur für die Ordensleute – bewirkt, dass wir wieder ein bisschen besser auf das Wort Gottes hören lernen. Das Training für ein besseres Gehör für die Stimme Gottes ist übrigens ganz einfach. Man braucht nur jedes Gebet mit jenen Worten beginnen, die auch der Profet Samuel gebrauchte: „Rede, Herr, dein Diener hört“.

Und den Ordensleuten selbst tut es gut, wenn sie nicht nur auf Gott, sondern immer wieder einmal auch auf jene hören, die nicht im Kloster leben. So bin ich froh, dass das in unseren Satzungen, den Ordensregeln der Oblaten des heiligen Franz von Sales, sogar festgeschrieben ist: Die Oblaten „sollen gerne auf die Laien hören, die in verschiedenen innerweltlichen Bereichen besser Bescheid wissen, damit sie mit ihnen die Zeichen der Zeit besser deuten können.“ (Satzung 26) ■

P. Herbert Winklehner OSFS

Bestimmt kennen Sie, liebe LICHT-Leserinnen und Leser den Film „Ziemlich beste Freunde“. Er ist einer meiner Lieblingsfilme. Ein Arbeitssuchender, genannt Driss, der bisher vor seinem eigentlichen Leben davongelaufen ist, lernt Philippe kennen, einen Millionär, der seit einem Gleitschirmunfall ab dem Hals querschnittgelähmt ist. Die beiden lernen voneinander, leben miteinander und wachsen dadurch innerlich und miteinander. Wie auch Sie das schaffen und dabei Freude erleben können, das möchte ich Ihnen in dem folgenden Artikel näher bringen.

Aktives Zuhören

Eine kleine Geschichte, die mir gezeigt hat, dass mein Papa und ich ziemlich beste Freunde sind und Zuhören sehr wichtig ist: Mein Papa hatte Mitte März einen medizinischen Eingriff. Er war angespannt, und diese Anspannung übertrug sich auf alle meine Geschwister und natürlich auf meine Mama. Sie löste viele Gespräche in unserer Familie aus, doch niemand wollte so recht mit dem anderen über seine Sorgen und Gedanken sprechen. Folglich: eine Explosion.

Ich sehe mich selber oft als Brückenbauer zwischen den Menschen, so auch hier. Zunächst habe ich selber lange mit meiner Mama und meinem Papa gesprochen. Oft reicht es einfach, zuzuhören. Jeder Mensch sollte fünf Minuten am Tag wichtig sein. Und wenn jemand was zu sagen hat, höre ich zu, frage nach,

Ziemlich beste Freunde

Leo Schlamp-Schmidbauer

wenn ich etwas nicht verstehe, bin voll und ganz im Moment für den anderen da, so auch für meine Eltern. An diesem Abend konnten wir sehr vieles klären und bereden. Am nächsten Tag war ich dann bei meinen Schwestern, die auch einfach gehört werden wollten. Verständnis, Akzeptanz, den anderen in den Arm nehmen oder ein frisches Taschentuch können große Brücken bauen, Menschen zusammenführen, ein Lächeln auf den Mund zaubern und so Freude erzeugen.

Wir wissen oft nicht, wie lange wir jemanden noch haben. Deshalb sollten wir Probleme nicht verschweigen, sondern bereden. Ich war noch nie ein guter Streiter,

und mittlerweile suche ich keinen Streit, sondern für Probleme Lösungen. Mein Gegenüber öffnet sich vielleicht. Aber ich schenke ihm etwas: meine Zeit, meine Aufmerksamkeit und die Freude, gerade in diesem Moment wichtig zu sein. Doch neben dem Zuhören ist auch das Reden wichtig.

Über die Dinge reden

Meines Erachtens krankt es in unserer Gesellschaft daran, dass man nicht über Probleme redet oder diese ein Leben lang mit sich herumträgt. Diese wirken dann wie eine Last, erschweren das Leben, und man hat sie immer in seinem Unterbewusstsein. Mein



Durch Gespräche ein Team werden



Haben wir verlernt zu lachen?

Tipp hier: reden, reden, reden. Reden Sie mit der Person, mit der Sie ein Problem haben. Schildern Sie, was Sie empfinden, was Ihre Wahrnehmung ist, so konkret wie möglich, verallgemeinern Sie nichts und veranschaulichen Sie dies mit Beispielen. Es geht nie, dass man alle Menschen auf der Welt mag, dafür sind wir zu verschieden. Durch das Reden befreie ich mich selbst innerlich. Jedes ausgesprochene Wort tut innerlich gut, weil es ausgesprochen und nicht mehr in mir arbeitet. Ein Problem richtig objektiv, sachlich und nüchtern zu verpacken, ist eine wahre Kunst. Franz von Sales gibt hier einen, für

mich sehr guten Tipp: Akzeptanz, Offenheit und Toleranz.

Offenheit und Toleranz

Franz von Sales ist meines Erachtens hier mein absolutes Vorbild. Ich arbeite grundsätzlich sehr viel mit Jugendlichen und Erwachsenen. Ich will kein Lehrer sein, der mit erhobenem Zeigefinger arbeitet. Ich versuche, offen zu sein für jede Teilnehmende und jeden Teilnehmer, jede und jeden so zu akzeptieren, wie er oder sie ist, und tolerant zu sein. Somit stelle ich mich auf die gleiche Ebene wie die Teilnehmer, ich nehme keinen hohen oder tiefen Status

ein. Dadurch ernte auch ich Akzeptanz und Toleranz, weil sich jeder geborgen fühlt, sich öffnet und für das interessiert, was er alles zu erzählen hat.

Es ist so leicht

Zuhören, sich Zeit nehmen, reden, miteinander eine kleine Wanderung machen und dann ein kühles Bier trinken: Freude schenken kann oft so einfach sein, doch haben wir in unserer starren und ernsten Gesellschaft verlernt, zu lachen und hier und da aus der Reihe zu tanzen.

So wünsche ich Ihnen, liebe LICHT-

Leserinnen und Leser, dass Sie des Öfteren aus der Reihe tanzen, mit Ihrem Partner ein gutes Gespräch führen und ab und zu einen Witz erzählen. In diesem Sinne: „Gast zum Kellner: „Zahlen!“ Kellner zum Gast: „Buchstaben.“ ■

Leo Schlamp-Schmidbauer lebt in Wien, Österreich, und ist angehender Steuerberater und Wirtschaftsprüfer



1329.5 km
Villfranca de Bierzo
31. 10. 11

Entzündete Liebe

P. Ferdinand Karer OSFS

Dort, wo der Glaube sich vermehrt, wird die Hoffnung gestärkt, damit Liebe entzündet werden kann. Entzündung? Etwas entzünden heißt auch, dass die Gefahr besteht, dass entzündete Liebe krank macht. Jede Entzündung kommt aus einem kranken Keim.

Und die Liebe, diese 3. göttliche Person, geht spazieren

zwischen Glückseligkeit und unsagbarem Leid, zwischen Erfüllung und Sehnsucht, zwischen Vorstellung und Enttäuschung, zwischen Idee und Wirklichkeit, zwischen Genug und Gier, zwischen Zärtlichkeit und Fleisch und schließlich

zwischen Heiligem Geist und Ungeist.

An dieser 3. göttlichen Person halte ich ganz entschieden fest. Denn am Geist, aus dem heraus ein Mensch handelt, wird man ihn erkennen. Handelt er



Die Liebe geht spazieren – zwischen Glückseligkeit und Leid, Erfüllung und Sehnsucht, Geist und Ungeist.

nur aus Eigeninteresse, nur um sich selbst zu gefallen, dann hat er aber auch nur sich selbst, und das ist letztlich nicht viel.

Der Geist, der den eigenen Vorteil sucht, wird ihn vielleicht schon bekommen, aber er hat doch keinen Horizont; er gründelt letztlich im eigenen Saft, der einer trüben Lake gleicht.

Von Weite, Großzügigkeit, Großherzigkeit ist keine Spur. Die Liebe denkt anders. Sie brennt. Was brennt, geht aber Gefahr, dass es verbrennt. Wer liebt, geht Gefahr zu verbrennen.

Ich sitze nach einem sehr anstrengenden Tag vor einem offenen Kamin. Gezwungenermaßen bin ich über 40 Kilometer gewandert, weil in Cacabelos die Herberge bereits Winterpause macht. Ich wollte nicht zurückgehen in ein Hotel, wie man mir empfohlen hatte, hab am Weg einen Folder bekommen, über eine Herberge mit Einzelzimmern, von denen ich nun eines sehr günstig bezogen habe.

Ich sitze in einem halbdunklen Barraum, das Feuer knistert; einige Tische weiter sitzt Angel aus Barcelona mit ein paar Bekannten. Heute setze ich mich nicht zu ihnen.

Im Gehen beginne ich schön langsam an das Ziel zu denken, an das Danach. Was den ganzen Weg über klar war, wird von Zweifeln geplagt. Im Hintergrund läuft wunderschöne Klaviermusik, dazu im gemeinsamen Eifer eine schleppende

Geige, eine verzögerte, eine, die mich an das Lokal Beograd während meiner Studienzeit in Wien erinnert.

Sie spielt so mit der Wehmut im Herzen, so wie der Liebende, der zu verbrennen droht, der um Hilfe spielt, um Klärung, der nachkommen will.

Die Liebe hat sich entzündet.

In der Entzündung, so denke ich ganz laienhaft, kämpft das Blut um seine Reinheit, und in der Liebe kämpft der Mensch. Der Grat der Liebe ist sehr schmal. Es geht schnell ins Kranke, ins Unliebe, ins Unlieb-same.

Wahre Liebe kann natürlich nie verletzen, aber von der darf vielleicht nur ein Gott sprechen. Wir Menschen sind zum Leben mit Endlichkeit geboren.

Entzündet sich Liebe, dann erwachen mit ihr die Entzündungen: Eifersucht und Unmäßigkeit. Lieben, so heißt es immer, kann man nie zu viel. Die Liebe ist ein Spiel mit dem Feuer, denn unter dem Namen der Liebe verstecken sich viele unlautere Keime, die uns an Seele und Geist krankmachen. Wo in der Liebe hat der Trieb seinen Platz, dass er einerseits ernstgenommen wird, andererseits die Liebe, das Vertrauen, das Grenzenlose nicht zerstört. Es ist ein Kreisen, ein Kreisen darum, dass es ganz einfach rundgeht in Körper und Geist, wenn das Feuer entzündet ist. Meine drei Götter, denen ich am Weg immer wieder begegne: der Glaube mit der Be-

scheidenheit, die Hoffnung, das Wort, die Kommunikation, und die Liebe, der Heilige Geist. So vorm Feuer sitzen, die Fußsohlen, ziemlich geschunden heute, nehmen Wärme auf, die Geige dominiert mittlerweile das Klavier, und es wird so unsagbar ruhig, es wird zum Weinen, zum Weinen über eine derartige Gnade, die mir geschenkt ist. Ich kann dasitzen, über den Luxus eines Gottes nachsinnen, mich wärmen, erfreuen, niemand will was von mir, einfach sein. Am liebsten möchte man die Feder weglegen, die Augen schließen und Faust zitieren. „Mag ich zum Augenblicke sagen, verweile doch ...“ Das mit den Ketten lassen wir weg.

Wenn Feuer zur Glut wird, wird es am heißesten – da ist natürlich vom Entzündenwerden längst keine Spur mehr. Das offene Feuer zieht Menschen an – am kleinen Kamin wie beim Großbrand. ■

P. Ferdinand Karer ist Oblate des heiligen Franz von Sales und Leiter des Gymnasiums Dachsberg, Oberösterreich



Unsere LICHT-Aktion 2015 unterstützt ein Projekt der Kinder- und Schwangerenseelsorge der Sales-Oblaten auf Haiti. Inzwischen wurden bereits mehr als EUR 7.000 gespendet. P. Honoré Eugur OSFS, der Leiter des Projekts, berichtet heute über einen interessanten Begegnungs- und Gesprächsabend, der am Internationalen Tag der Frau, am 8. März 2015, stattfand.

„Wenn es keine Menschen mehr gäbe, die in Elend, Hunger und totaler Verlassenheit leben, wären keine Hilfsmaßnahmen mehr nötig. Aber es gibt solche Menschen, und ihnen muss nicht nur geholfen werden, sondern bei der Hilfe muss ein soziales Grundrecht beachtet werden: Das Recht auf Leben ist ein Grundrecht. Dieses Recht ist das Fundament jeder menschlichen Ordnung“ (Kommission der Brasilianischen Bischöfe für den Dienst der Caritas, der Gerechtigkeit und des Friedens).

Im Austausch

Mit dieser motivierenden Botschaft würde ich gern weiter von unseren sozialen und seelsorgerlichen Tätigkeiten für Kinder und werdende Mütter erzählen, wie wir sie tagtäglich in Haiti praktizieren.

Ein Höhepunkt war der 8. März 2015, der Internationale Tag der Frau. Wir haben über das internationale Thema nachgedacht: „Verselbstständigung der Frau, Verselbstständigung

Weiter auf dem Weg der Nachfolge Christi

Licht-Aktion 2015 für Kinder in Haiti

der Menschheit, stelle dir das vor!“ Nach dem Vortrag führten wir Gruppengespräche zu verschiedenen Themen. Zwölf Gruppen kamen ins Gespräch über Erziehung, Gesundheit, Vorbeugung, Hygiene im Haus,

Rechte der Kinder, Rechte der Frauen, Familienrecht, die Sorge für die Natur, Vorreiterrolle der Familien, wie die Familien sich organisieren sollen, die Wichtigkeit der finanziellen Selbstständigkeit der Frauen, Beachtung

„Für Kinder in Haiti“



Wenn Sie den Kindern in Haiti helfen wollen, richten Sie Ihre Spende bitte an folgende Konten:

Für Deutschland: Kongregation der Oblaten des hl. Franz von Sales, Verwendungszweck: „Haiti“, LIGA-Bank Eichstätt (BLZ 750 903 00) Kontonummer: 10 760 23 08 BIC: GENODEF1M05; IBAN: DE60750903000107602308

Für Österreich: Kongregation der Oblaten des hl. Franz von Sales, Verwendungszweck: „Haiti“, Raiffeisenbank für NÖ/Wien (BLZ 32000) Kontonummer: 96-02.747.962 BIC: RLNWATWW; IBAN AT98 3200 0096 0274 7962



Austausch und Begegnung am Internationalen Tag der Frau

der Selbstständigkeit der Frauen in der Familie, die Würde und die Achtung der Frau am Arbeitsplatz, und anderem mehr.

Neue Motivation

Der Zweck des Treffens mit den Freiwilligen in der Kinderseelsorge war es, sie für die Begleitung sowohl von Kindern in den ersten

sechs Lebensjahren, als auch der werdenden Mütter und der Familien zu sensibilisieren. Und wie macht man das?

Trotz der Armut brachte jede Person etwas zum Teilen mit, und mit allen zusammen wurde dieses Treffen durchgeführt. Es war nicht einfach, aber die Sache war es wert. Der Schlussbewertung nach konnte man viel Freude spüren



Diese Schulungen finden immer wieder statt.

und die Mitarbeiter erneuerten ihr Versprechen, weiter die Kinder und die Familien zu begleiten. Franz von Sales sagte schon: „Alles aus Liebe, nichts aus Zwang“. Ich spürte diese Liebe bei den Ehrenamtlichen dieser Tätigkeit.

Nachfolge Jesu

Diese Seelsorge ist ein Dienst, der mit der Nachfolge Jesu zusammenhängt. Sie geht auf die Schwestern und Brüder zu, auf die Kinder, die werdenden Mütter, die notleidenden Familien. Sie



Gemeinsam die Mahlzeiten teilen

regt die christlichen Gemeinden an, ihren Glauben durch Werke der Liebe zu leben. Unsere Art und Weise zu wirken, muss wahrhaftig sein, um tatkräftig zu lieben, wie Jesus geliebt hat.

150 Freiwillige der Kinderseelsorge nahmen an dem Treffen teil. Wir konnten nicht mehr Personen mitwirken lassen, weil uns nicht mehr Raum zur Verfügung stand. Für die, die dabei waren, war der Tag, wie sie sagten, sehr wertvoll. ■

P. Honoré Eugur OSFS

Gott ist mit seiner Gegenwart immer schon da – an uns ist es, dass wir uns in sie hineinbegeben. Mit dieser, vielleicht überraschenden, Aussage führte P. Johannes Haas OSFS, Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft für Salesianische Studien, in das Thema der Studientagung hinein, die am 6. und 7. Februar 2015 im Salesianum Eichstätt stattfand. Im Zentrum stand der „Theotimus“, das theologische Hauptwerk des heiligen Franz von Sales. Da im kommenden Jahr 2016 dieses Buch 400 Jahre alt wird, verstand sich die Tagung als Hinführung auf das Jubiläum.

Mystagogie

P. Haas ging es darum, „den Theotimus“ als Werk der Mystagogie darzustellen, also als Hilfe, tiefer in die Begegnung mit Gott hineinzuwachsen. Dabei machte er deutlich, dass nach Franz von Sales Gott selbst uns zu sich hinführt. Der Mensch gleicht einem Vogel, der sich nur durch den Wind nach oben bewegen kann. Entsprechend braucht er Gottes Hilfe, damit er in seine Gegenwart hineingelangt.

Bedingungslose Liebe

Ein anderes ausdrucksreiches Bild aus dem „Theotimus“ ist das des gehörlosen Lautenspielers, der für seinen Fürsten auch dann spielt, wenn dieser nicht anwesend ist, für Franz von Sales eine Metapher für die vollendete Liebe zu Gott, die auch dann gelebt werden kann und soll, wenn wir Gott nicht spüren. Zu diesem Thema sprach LICHT-Chefredakteur P. Herbert

Zum Gipfel der Gottesliebe

Studientag der Arbeitsgemeinschaft für Salesianische Studien



Näherten sich dem Gipfel der Gottesliebe: die Teilnehmer am Studientag der AG Salesianische Studien

Winklehner und zeigte, dass das Ziel des Gottesliebe für Franz von Sales das bedingungslose „Ja“ zu Gott ist. Diese Haltung des „Nichts verlangen und nichts abschlagen“ beleuchtete auch der stellvertretende Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft Pfarrer Stefan Hauptmann in seinem Referat. Er zeigte darüber hinaus, wie sehr der „Theotimus“ von der Biographie des Heiligen geprägt ist: „Franz lehrte nur das, was er auch erfahren hatte.“

Weitere Zugänge boten P. Hans-Werner Günther OSFS, der sich mit dem Ansatz von Franz-von-Sales-Biograph P. Dirk Koster OSFS befasste, sowie Novize Thorsten Rabel, der über das „Theotimus“-Verständnis der Biographin Hildegard Waach sprach. Provinzial P. Thomas Vanek OSFS berichtete über einen Einkehrtag zum Thema „Franz von Sales -

Ökologe und Umweltschützer?“ Ganz anders näherte sich die Lesung mit Musik „12 x Franz von Sales“ dem „Theotimus“. P. Johannes Haas und Monika Rauh lasen Kostproben aus den zwölf Büchern des Werkes. Die Texte wurden musikalisch umrahmt von Martin Swientek an der Orgel und seiner Tochter Lucia an der Violine.

Neuer Name – neues Thema

Der Studientagung schloss sich die Mitgliederversammlung an, die unter anderem einen neuen Namen der Arbeitsgemeinschaft und Studientagung beschloss. Ersterer heißt künftig „AG salesianische Spiritualität“ und möchte die salesianischen Themen in „Foren“ beleuchten. Das nächste „Forum“ wird im kommenden Jahr zum Thema „Mystik“ stattfinden. ■

Raymund Fobes

Auf Spurensuche für den Lebensweg

Informationswochenende zum Thema „Lifestyle“ im Haus Overbach



Gemeinsames Nachdenken zum Thema „Lifestyle“

Vom 6. bis 8. März fand in Haus Overbach ein Informationswochenende für junge interessierte Männer statt, die über das Thema „Lifestyle“ sprachen und Gelegenheit hatten, die Sales-Oblaten näher kennenzulernen.

Gespräche und Gebet

Aus allen Ecken der Deutschsprachigen Provinz kamen sieben Männer im Alter von 18 bis 38 Jahren zusammen, die während des Wochenendes von den dort ansässigen Sales-Oblaten, aber auch von fünf extra angereisten Mitbrüdern gut versorgt wurden. Das Seminar begann direkt am Anreisetag abends mit dem Thema: „Wie sieht mein persönlicher Tagesablauf aus?“ Dies mündete in ein gemütliches Beisammensein im Gemeinschaftsraum der Overbacher Sales-Oblaten. Hier war es möglich, sich in Gesprächen kennenzulernen und den Abend gemütlich ausklingen zu

lassen. Der nächste Tag begann mit der gemeinsamen Laudes und dem Gottesdienst, worauf ein Schriftgespräch über vier verschiedene Lebenskonzepte folgte. Dabei wurde das Leben als Ordensmann, als Familienvater, als Single und als Partner in einer Beziehung mit ihren Stärken, Schwächen, Gefahren und Herausforderungen diskutiert. Im weiteren Verlauf wurde verstärkt das Leben als Ordensmann behandelt, das geprägt ist von den drei evangelischen Räten Armut, Gehorsam und Keuschheit, aber das doch ganz verschieden von jedem selbst gelebt wird, weshalb jeder durch ein selbst gemaltes Bild oder durch Gegenstände zum Ausdruck brachte, welches Verständnis er von den Gelübden hat. Am Abend wurden die Gelübde am Beispiel der Sales-Oblaten beleuchtet, indem ein Fragenkatalog vorgestellt wurde, der mit einem einfachen „Ja“

oder „Nein“ zu beantworten war. Ebenso wurde ein Film über das Leben als Sales-Oblate gezeigt.

Eindrücke durchwegs positiv

Der letzte Tag begann schließlich mit einer gemeinsamen Runde, in der jeder seine Eindrücke schilderte, die durchwegs positiv waren. Er endete mit dem sonntäglichen Gottesdienst. ■

Thorsten Rabel

Jubilare 2015

Auch im Jahr 2015 können einige Sales-Oblaten aus der Deutschsprachigen Provinz wieder runde Jubiläen entweder ihrer Ordensprofess oder ihrer Priesterweihe feiern. Im Einzelnen sind dies:

Profess

25-jähriges Professjubiläum

22.09.: P. Bernd Heisterkamp

50-jähriges Professjubiläum

01.05. Br. Helmut Gabelt

17.09. P. Konrad Haußner

60-jähriges Professjubiläum

17.09. P. Franz Grömer

Priesterweihe

40-jähriges Priesterjubiläum

29.06. P. Winfried Kruac

P. Josef Prinz

50-jähriges Priesterjubiläum

03.04. P. Franz Aregger

29.06. P. Peter Lüftenegger

20.11. P. Friedhelm Czinczoll

Die LICHT-Redaktion wünscht den Jubilaren alles Gute und vor allem Gottes Segen. ■

P. Alois Eckerstorfer OSFS †

verstarb am 2. Februar 2015 in Kakamas, Südafrika im 78. Lebensjahr. Er wurde am 17. Dezember 1937 in Arnreit, Oberösterreich, geboren. 1947 kam er in das von den Sales-Oblaten geleitete Gymnasium nach Dachsberg. Das Abitur legte er 1956 in Ried im Innkreis, Oberösterreich, ab. Dann trat er bei den Sales-Oblaten ein. Sein Noviziat machte er in Eichstätt, Bayern. Am 17. September 1960 legte er die Ewige Profess ab. Nach dem Theologiestudium in Eichstätt empfing er am 29. Juni 1963 die Priesterweihe. Von 1963 bis 1964 war er Kaplan in Prambachkirchen, Oberösterreich. Sein großes Ziel aber war

die Mission. Am 23. Mai 1965 machte er sich auf nach Namibia und Südafrika. Bis zu seinem Tod wirkte er dort an den verschiedensten Orten: Keetmanshop, Tses, Mariental, Oranjemund in den Diamantenminen, Kamieskron, O’Kiep, Pella, Aughrabies, Onseepkans, Van Rhynsdorp, NababEEP, Vredendal, Calvinia. Überall hinterließ der umtriebige Missionar seine Spuren. 2004 bezog er dann seine letzte „Missionsstation“, eine Farm im südafrikanischen Kakamas. Für ihn war schon lange klar, dass er in Afrika sterben und begraben werden wollte. 1997 nahm er sogar die südafrikanische Staatsbürgerschaft an. Sein Tod kam

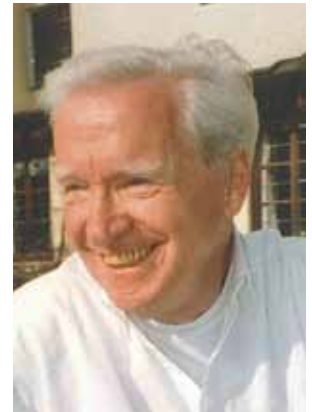


überraschend. Er hatte Besuch aus Deutschland. Die Gäste waren über den gesundheitlichen Zustand von Pater Eckerstorfer besorgt und brachten ihn ins Krankenhaus. Auf der Fahrt dorthin starb er. Wir behalten ihn als liebevollen Mitbruder in Erinnerung und empfehlen ihn nun ganz der Liebe Gottes. ■

P. Anton Zottl OSFS †

verstarb am 27. Februar 2015 in Salzburg, Österreich. Er wurde am 4. August 1933 in Wien geboren. Während seiner Schulzeit lernte er die Sales-Oblaten kennen, die seine Heimatpfarrei Krim in Wien-Döbling betreuten. Nach dem Abitur 1951 begann er sein Noviziat in Eichstätt, Bayern. Danach nahm er dort das Theologiestudium auf. 1952 feierte er seine erste und 1956 seine Ewige Profess. Am 29.6.1957 wurde er in Eichstätt zum Priester geweiht. Sein erster pastoraler Einsatz führte ihn als Lehrer ins Ordensgymnasium Dachsberg/OÖ. und als Kaplan nach Prambachkirchen. 1958 kam er als Kaplan in die Pfarrei

St. Blasius in Salzburg. Als Diözesanseelsorger prägte Tony Zottl die Salzburger KSJ von 1958 bis 1965 wesentlich. Von 1974 bis 1981 war er Lehrbeauftragter an der Salzburger Universität, von 1980 bis 1982 Gastdozent in Fribourg/Schweiz. Schließlich betreute er von 1981 bis 1998 den Lehrstuhl für Pastoraltheologie an der Universität Eichstätt. Seine wissenschaftliche Tätigkeit verband er mit der Förderung der Studenten, denen er als Seelsorger und Mentor zur Seite stand. Er errichtete drei Studenten-Wohnanlagen in Salzburg für rund 600 Studenten. 1998 musste sich P. Zottl aus gesundheitlichen Gründen in den Ruhestand begeben. In



Salzburg verbrachte er seinen letzten Lebensabschnitt. Trotz schwerer gesundheitlicher Beeinträchtigungen bewahrte sich P. Zottl seine unvergleichliche Liebenswürdigkeit und sein Lachen, bis ihn seine Lebenskräfte verließen. Möge er nun bei Gott ewige Heimat haben. ■

Fockenfelder Festsaal als Aufnahmestudio

**Künstlertrio nahm im Rahmen eines
Schlosskonzertes eine CD auf**



v. li.: Stephan Buchegger, Matthias Helm, Guntram Zauner

Seit Jahrzehnten finden in Fockenfeld hochkarätige Schlosskonzerte statt. Dennoch Seit Jahrzehnten finden in war jenes am 15. März ein ganz Besonderes: Denn bereits in den Tagen vor dem Konzert arbeiteten

die drei Künstler Matthias Helm (Gesang), Stephan Buchegger und Guntram Zauner (beide das Gitarrenduo Hasard) zusammen mit einem Techniker-Staff im Fockenfelder Festsaal, um Franz Schuberts berühmten Liederzyklus „Die schöne Müllerin“ (op. 25) für eine CD-Produktion aufzunehmen.

Die Initiative dazu kam von einem Mitarbeiter des österreichischen Klassikradios Ö1, der bei einem Musik-Festival auf die eindrucksvolle Neubearbeitung des Stücks – zwei Gitarren übernehmen anstelle des Klaviers die Begleitung – aufmerksam wurde und auf eine Veröffentlichung drängte.

In wenigen Monaten wird es also „Fockenfeld“ auf CD zu hören geben! ■

Thomas Mühlberger OSFS

BESTELLSCHEIN

JA, ich bestelle die Zeitschrift **Licht** zum Bezugspreis von
EUR 15,50 / sFr 26,- (inklusive Porto) pro Jahr.

Name/Vorname: _____

Straße: _____

Postleitzahl/Ort: _____

für mich selbst für ein Jahr bis auf Widerruf.

Ich schenke ein **Licht**-Abonnement für ein Jahr bis auf Widerruf
zu meinen Kosten an:

Name/Vorname: _____

Straße: _____

Postleitzahl/Ort: _____

Datum/Unterschrift:

- Bitte senden Sie mir den besonders gestalteten Gutschein für mein Geschenkabonnement zu.
 Ich möchte für LICHT werben und benötige _____ kostenlose Probeexemplare zur Weitergabe.

Licht

**An die
LICHT-Redaktion
P. H. Winklehner
Rosental 1**

D-85072 EICHSTÄTT

Wir gedenken der verstorbenen Licht-Leserinnen und Leser:

FREIBURG: Corbé, Eva-Maria;
GAIMERSHEIM: Heimisch, Johann;
NEUSS: Hüsgen, Heinz;
SAPPENFELD: Schödl, Walburga;
STUTTGART: Dr. Knorpp-Weyand,
Marlies;
UNTERHACHING: Sr. M. Ida
Scheidl;
WEYARN: Oberberger, Emmeram

HERR, VOLLENDE SIE IN DEINER LIEBE

Wenn wir denken, die Dinge
werden sich nicht ändern,
dann erinnern wir uns daran,
dass Jesus Christus die Sünde
und den Tod besiegt hat
und voller Macht ist.
Jesus Christus lebt wirklich.

Papst Franziskus
in „Evangelii gaudium“

Licht - Die Salesianische Zeitschrift

Impressum

Herausgeber:

Kongregation der Oblaten des hl. Franz
von Sales – Deutschsprachige Provinz
(Deutschland-Österreich-Schweiz)

Redaktion:

P. Herbert Winklehner (Chefredakteur);
Raymund Fobes

Anschrift der Redaktion:

Rosental 1,
D-85072 Eichstätt
Telefon: (0 84 21) 93 489 31
Fax: (0 84 21) 93 489 35
E-Mail: licht@franz-sales-verlag.de
Internet: www.zeitschrift-licht.de

Verlag und Vertrieb:

Franz-Sales-Verlag,
D-85072 Eichstätt
Internet: www.franz-sales-verlag.de

Herstellung:

Schödl Druck,
D-85137 Rapperszell;
www.schoedl-druck.de

Licht erscheint sechsmal jährlich.

Jahresabonnement: EUR 13.- / SFr 22.- (zzgl. EUR 2,50 / SFr 4.- Versand)
Einzelheft: EUR 2,30 / SFr 3,80 (zzgl.

Versand). Abbestellungen gelten für das
Ende des Jahrganges. Höhere Gewalt
schließt Ansprüche an den Verlag aus.
Artikel, die mit dem Namen oder den
Initialen des Verfassers gezeichnet sind,
stellen nicht unbedingt die Meinung des
Herausgebers, der Redaktion oder des
Verlages dar.

Licht ist Mitglied des Katholischen Me-
dienverbandes.

Konten:

Liga Eichstätt (BLZ 750 903 00)
Kto. Nr. 760 30 10, BIC: GENODEF1M05,
IBAN: DE74 7509 0300 0007 6030 10;
Sparkasse Eichstätt (BLZ 721 513 40)
Kto. Nr. 2014 BIC: BYLADEM1EIS
IBAN: DE42 7215 1340 0000 0020 14

Fotos (Seite): Archiv Franz-Sales-Verlag
(5,19,26,28); Honoré Eugur (24,25); Fer-
dinand Karer (17,22); Nicolas Lindner (3);
[pixelio.de/Gila Hanssen](http://pixelio.de/Gila_Hanssen) (21); [pixelio.de/Peter Smola](http://pixelio.de/Peter_Smola) (13); [pixelio.de/Rainer Sturm](http://pixelio.de/Rainer_Sturm)
(8,11); Thorsten Rabel (27); Josef Rosner
(29); Leo Schlamp-Schmidbauer (20);
Gerhard Wagner (30); Alfons Wittmann
(14); Wikipedia/gryffindor (7); Martina
Würzburger (Titel)

„Gott ist der Gott der Freude“

Franz von Sales (DASal 6,89)



Licht - Die Salesianische Zeitschrift



J. Stoffers (Hg.)
**Leben im
 Rhythmus des
 Kirchenjahres**
 104 Seiten,
 gebunden
 EUR 9,20
 Echter Verlag

Eine ganze Reihe von Jesuiten erklären kurz und bündig die Feste und Feiern im Laufe des Kirchenjahres: Advent, Weihnachten, Fastenzeit, Ostern, Pfingsten, Allerheiligen, Allerseelen und einiges dazwischen. Schnell kann man sich dadurch einige wesentliche und zum Teil auch überraschende Erklärungen zu den Festen einholen, die einem jedes Jahr begegnen, und vielleicht gelingt es dem einen oder anderen dabei auch tatsächlich, das besser zu verstehen, was gefeiert wird.



Frère Alois
Taizé heute
 128 Seiten,
 gebunden,
 EUR 14,00
 Herder Verlag

Frère Alois übernahm 2005 – nach der Ermordung des Gründers Frère Roger Schutz – die Leitung der Ökumenischen Gemeinschaft von Taizé. In diesem Buch spricht er mit dem italienischen Journalisten Marco Roncalli über die Gegenwart und Zukunft seiner Gemeinschaft, die seit Jahrzehnten die Welt, vor allem die Jugend, bewegt. Es wird nicht nur viel über Taizé heute berichtet, sondern auch die Spiritualität deutlich gemacht, die dort gelebt und weitergetragen wird.



Jordan / Mayrhofer / Salzl / Stütz
Pray With You(th)

176 Seiten, broschur, EUR 16,40

Don Bosco Medien

Jugendspiritualität ist vor allem eins: bunt, fröhlich und lebensbejahend. Für dieses Jugendgebetbuch der Don Bosco Salesianer in Österreich wurden moderne wie traditionelle Gebete gesammelt. Herausgekommen ist eine Fundgrube an Texten, die freudig und optimistisch, engagiert und offen für Nöte sind, Texte für das eigene Beten oder für das Gebet mit Jugendlichen. Ein Kapitel widmet sich auch dem heiligen Franz von Sales.



S. Jörger /
 F. Gholizadeh
**Gott ist
 wie Himbeereis**
 28 Seiten,
 gebunden,

farbig, EUR 12,99, Patmos Verlag
 Wie ist Gott denn so? Das ist die Frage, die Anna beschäftigt. Ihre Mutter versucht die Antworten so zu geben, dass Anna sie versteht. Entstanden ist daraus ein buntes Kinderbilderbuch, das helfen kann, mit Kindern ab drei Jahren über und mit Gott ins Gespräch zu kommen und weitere Antworten zu finden, denn Gott ist so groß, dass eine oder auch hundert Antworten nicht genügen. Die letzte Antwort des Buches ist jedoch die wichtigste: Gott liebt uns.



Manfred Entrich
**Was mich
 täglich atmen
 lässt**
 128 Seiten,
 gebunden,
 EUR 14,95
 Butzon &
 Bercker Verlag

Der Dominikanerpater Manfred Entrich macht sich in diesem Buch auf den Weg durch den ganz normalen Alltag. Er beschreibt in kurzen Meditationen „spirituelle Streiflichter“. Es geht um das verborgene Wirken Gottes in scheinbar banalen Erfahrungen: der Blick in den Spiegel, die Begegnung am Bahnhof, das Warten in einem Café – alles kann wichtige Impulse für mein Leben bereithalten. Man muss sie nur erspüren. Dazu möchte Manfred Entrich zum Nachdenken anregen.



Mauritius Wilde
Zeigt Euch!
 176 Seiten,
 gebunden,
 EUR 17,99
 Vier Türme
 Verlag

Warum man seinen Glauben nicht verstecken muss ... der Untertitel beschreibt, was einem beim Lesen dieses Buches erwartet. Der Benediktinermönch Mauritius Wilde regt dazu an, dass sich Christen wieder ihrer Zeugnis-Funktion bewusst werden, und er tut dies in einer sehr ansprechenden und spannenden Weise, und vor allem: Er macht Mut, zum eigenen Glauben zu stehen, von ihm Zeugnis zu geben. Der Begriff „Mission“ erhält dadurch eine ganz neue Dimension.

B 4577

FRANZ-SALES-VERLAG
Rosental 1, 85072 Eichstätt

Zum Jahr der Orden



Franz-Sales-Verlag
Rosental 1 • D-85072 Eichstätt
Tel (08421) 93489-31 • Fax (08421) 93489-35
e-mail: info@franz-sales-verlag.de



**Auf heiligen Bergen – Worte der Seelenführung
aus den Briefen des heiligen Franz von Sales**
96 Seiten, Broschur, EUR 7,90
ISBN 978-3-7721-0303-2

Eine gelungene Auswahl aus den Briefen des hl. Franz von Sales, voll Weisheit, Wahrheit und Zuversicht. Der eifrige Bischof und erfahrene Menschenkenner erweist sich als geistlicher Wegbegleiter für alle, die voll Sehnsucht nach Gottesnähe sind; aber auch für jene, die in Prüfung und Leid in Gefahr sind, den Mut zu verlieren. Franz von Sales zeigt ihnen Gottes Nähe auch in der Not und weist den Weg zum Glück, das in der Einheit mit Gottes Willen und Heilsplan gründet.



**Du bist der Gott meines Herzens – Gebete des
heiligen Franz von Sales, 216 Seiten, gebunden,
Lesebändchen, Stichwortregister, EUR 13,40**
ISBN 978-3-7721-0201-1

Die erste umfassende Sammlung der Gebete des hl. Franz von Sales, ausdrucksstark und geprägt von der persönlichen Glaubenstiefe des Heiligen. In seinen Gebeten erweist sich der große Kirchenlehrer und Patron der Schriftsteller und Journalisten als einer der bedeutendsten Mystiker des 17. Jahrhunderts. Die Texte drücken das tiefe Vertrauen des Heiligen zu Gott aus und können so auch für den Menschen heute hilfreiche Begleiter auf dem Lebensweg sein.

Zeitschrift LICHT und Franz-Sales-Verlag im Internet:
www.zeitschrift-licht.de und www.franz-sales-verlag.de